

«Kurzichtigkeit wird zu wenig beachtet»

Kantischüler Navid Kerber aus Kehrsiten sieht sehr schlecht und forscht zum Thema. Nun will er bei Schweizer Jugend forscht gewinnen.

Kristina Gysi

Navid Kerber sieht nicht so gut, wie die meisten Menschen. Er ist sehr kurzsichtig. Das beschert dem jungen Mann viel Arbeit, – aber im sehr positiven Sinn. Der 17-jährige Schüler des Kollegium St.Fidelis hat eine Maturaarbeit über Kurzichtigkeit geschrieben, die schon fast im Finale des nationalen Wettbewerbs der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» steht. Ganz soweit ist es aber noch nicht.

Zunächst wird die eingeschickte Arbeit entweder abgelehnt, oder sie kommt in die nächste Runde. Diese Hürde hat der Schüler geschafft. Für die Teilnahme im Finale gibt es drei Möglichkeiten. Der Schüler aus Kehrsiten erklärt: «Entweder wird sie abgelehnt, angenommen, oder bedingt angenommen, so wie bei mir.» Heisst, er muss noch mal ran.

Fürs Finale braucht seine Arbeit noch Feinschliff

Nach einem Expertengespräch im Rahmen von «Schweizer Jugend forscht» war klar, dass die Arbeit gut ist – für das Finale braucht sie aber noch den nötigen Feinschliff. Bis zum 12. März hat Navid Kerber nun Zeit, sie anhand der gegebenen Kriterien zu überarbeiten. Zwar sei er froh gewesen, als die Maturaarbeit am 12. Oktober fertig und abgegeben war, jetzt aufhören will er trotzdem nicht: «Es wäre schade, das Projekt nicht weiterzuverfolgen. Ich



Navid Kerber hat eine Kurzichtigkeit von minus sechs Dioptrien.

Bild: Kristina Gysi (Stans, 3. Februar 2021)

werde in den Ferien erneut daran arbeiten und das Dossier noch einmal einreichen.» Navid Kerbers Arbeit behandelt ein Thema, das den Kantischüler seit seinem neunten Lebensjahr begleitet.

Er sieht nur das scharf, was vor seiner Nase liegt

Mit seiner Kurzichtigkeit von minus sechs Dioptrien sieht er eigentlich nur gerade das scharf, was sich knapp vor seiner Nase befindet. Alles dahinter sieht aus, als hätte jemand einen Weichzeichnen-Filter darüber-

gelegt. «Photoshop in real life» sozusagen. «Die Kurzichtigkeit ist ein immer grösser werdendes Problem, dem viel zu wenig Beachtung geschenkt wird», sagt er. Dem möchte der junge Mann mit seiner Maturaarbeit entgegenwirken. In seiner Arbeit zeigt er auf, wie sich das Lernen und der Aufenthalt in der Natur auf die Sehfähigkeit von Jugendlichen niederschlagen. In drei verschiedenen Schulen machte er dazu eine Umfrage und wertete die Resultate aus. Das Ergebnis: Die Schüler des Kollegium in Stans sehen am schlechtest-

«Meine Umfrage zeigt: Jugendliche die sehr viel lernen, sehen tendenziell schlechter als jene, die sich in der Natur aufhalten.»

Navid Kerber
Kantischüler

ten. Es folgen die Gärtner-Lehrlinge der Berufsschule Sursee, dann die Schüler der Sportmittelschule Engelberg.

Häufiges Lernen sei schlecht fürs Auge

Kerber überrascht es nicht: «Die Umfrage zeigt das, was ich bereits vermutet habe», sagt er. «Jugendliche, die sehr viel lernen, sehen tendenziell schlechter als jene, die sich oft in der Natur aufhalten.» Erklären kann er den Trend auch gleich: «Tagelicht setzt im Auge Dopamin frei» Und er fährt fort: «Dieses führt dazu, dass das Augenlängenwachstum gehemmt wird und sich so seltener oder langsamer eine Kurzichtigkeit einstellt.» Im Laufe des Gesprächs wird immer klarer, wie sehr das Thema den Kantischüler umtreibt. Eine von ihm kreierte Broschüre liegt bei drei Optikern in Stans auf. «Das Ziel davon ist, die Kurzichtigkeit mehr an die Öffentlichkeit zu bringen», sagt er. «Leider wissen viel zu viele Menschen viel zu wenig über dieses Thema.»

Bis zu 50 Prozent der Europäer sind kurzsichtig

Es werde vernachlässigt – nicht zuletzt, weil die verschiedenen Fachgebiete wie Optiker, Augenärzte und Brillenmacher nicht gut genug zusammenarbeiten würden. Dabei sei die Kurzichtigkeit jetzt schon sehr aktuell: «In einigen Regionen Asiens sind unter Absolventinnen und Absolventen von Hochschulen

bereits 9 von 10 Menschen kurzsichtig. Über 90 Prozent also.» In Europa liege man ungefähr zwischen 40 bis 60 Prozent. Handeln sollte man aber schon jetzt: «Es ist aber sicher besser, einen Schritt voraus zu sein», so der 17-Jährige.

Für eine Freundin reicht die Zeit nicht

Was seine Zukunft nach Abschluss der Matura betrifft, hat der Schüler mindestens einen konkreten Plan: «Ich habe mich für den Numerus clausus angemeldet», sagt er. Medizin soll es werden. Seine Mutter sei Augenärztin, aber das komme für ihn eher nicht in Frage: «Das wäre mir wahrscheinlich etwas zu viel Feinarbeit. Lieber etwas Größeres.» Mehr wisse er aber noch nicht.

Seine eigene Kurzichtigkeit bedeutet aber nicht, dass Navid Kerber ein Stubenhocker ist, dessen Nase ununterbrochen in einem Buch steckt. Im Gegenteil: «Ich trainiere fünf bis sechsmal die Woche Leichtathletik. Dafür finde ich eigentlich immer Zeit», sagt er. Videospiele seien weniger seines: «Wir haben weder einen Fernseher noch eine Playstation zu Hause», erzählt er. Aber er spiele Klavier – als Ausgleich zur Schule und dem Sport. Zeit für seine Freunde habe er auch.

Und für eine Freundin? Navid lacht: «Na ja, dafür wäre die Zeit dann wohl doch eher zu knapp.» Ganz ernst zu meinen scheint er es aber nicht.

SVP Nidwalden sagt dreimal Ja

Parolen Die SVP Nidwalden hat an ihrer Online-Parolenfassung die drei eidgenössischen Vorlagen debattiert. Die Mitglieder empfehlen, dreimal ein Ja in die Urne zu legen. Entschieden wird am 7. März über das Verhüllungsverbot, das Bundesgesetz über elektronische Identifizierungsdienste (E-ID-Gesetz) und das Freihandelsabkommen mit Indonesien.

Doch nicht bei jeder Vorlage waren sich die Delegierten einig. Etwa zum E-ID-Gesetz sagten sie äusserst knapp Ja mit einer Stimme Unterschied. Laut der Parteimitteilung zeigte die vorgängige Diskussion auf, dass man die Notwendigkeit einer E-ID sieht, jedoch befürchtet, dass es zu Datenmissbrauch kommen könnte. Einiger war man sich bei den anderen beiden Vorlagen. So sind die Parteimitglieder unisono für ein nationales Verhüllungsverbot. Daran änderte auch Franziska Ryser nichts. Die Vizepräsidentin Grüne Schweiz versuchte sich als Contra-Referentin.

Auch zum Freihandelsabkommen mit Indonesien sagte die Volkspartei aus Nidwalden an der Parolenfassung nahezu einstimmig Ja. Man sieht den wirtschaftlichen Nutzen, der daraus resultiert und erhofft sich Vorteile gegenüber der EU. (AH)

Obwaldner zeigt: Teilzeit geht auch auf dem Bau

Teilzeitjobs sind im Detailhandel, der Gastronomie und weiteren Geschäftszweigen bereits seit Jahren gang

«Die Teilzeitarbeit fristet in der Baubranche noch ein Mauerblümchendasein», sagt Urs Schwarzenberger, Geschäftsführer des Maler- und Gipsergeschäfts Schwarzenberger in Alpnach und Sarnen. Laut ihm hat das wohl etwas mit der «alten Schule» zu tun: «In weiten Teilen des Baugewerbes ist es halt noch immer so, dass der Mann arbeitet und die Frau zu den Kindern schaut», sagt er. «In der Malerbranche sind aber viele Frauen tätig, die gerne eine Möglichkeit hätten, auch nach der Familiengründung weiterzuarbeiten.» Die Anstellung in einem Teilzeitverhältnis sei in diesem Zweig des Baugewerbes deshalb besonders gefragt.

Aus diesem Grund ist Schwarzenberger Mitglied eines Projekts, das die Teilzeitarbeit im Maler- und Gipsergewerbe etablieren will. «Teilzeitbau» möchte die Branche durch das Angebot von Teilzeitjobs attraktiver gestalten und es den Arbeitnehmern erleichtern, den Beruf und das Privatleben miteinander zu vereinbaren. Schwarzenberger ist vom Vorhaben überzeugt: «Durch dieses Angebot können wir gute Arbeitnehmer bei uns im Unternehmen behalten und jene Leute



Sabrina Ettlin ist bei Urs Schwarzenberger in einem Teilzeitpensum angestellt.

Bild: Krystina Gysi (Sarnen, 4. Februar 2021)

weiterhin beschäftigen, die sonst vielleicht etwas Anderes suchen müssten.»

«Zu meiner Lehrzeit gab es das noch nicht»

Schwarzenberger wurde von der Projektleitung direkt angesprochen – aufgrund seiner Erfahrung: Der Geschäftsführer bietet in seinem Unternehmen schon lange Teilzeitjobs an. Etwas, das allgemein immer mehr aufkomme: «Als ich in der Lehre war, gab es Teilzeitarbeit eigentlich nicht. Es ist gut, dass sie immer gängiger wird.» Nun eben auch in der Baubranche.

Das Planen ist durch das Angebot der Teilzeitarbeit nicht schwieriger, sagt Schwarzenberger: «In unserer Branche muss man ohnehin immer neu organisieren und flexibel bleiben.» Immer wieder gebe es Veränderungen und Notfälle – zum Beispiel, wenn jemand den Kaffee an die Wand leere, sagt er lachend.

Der Mehraufwand halte sich bei ein bis zwei Teilzeitarbeitenden also in Grenzen. «Wenn es mehr sind, wird es aber schwierig, weil wir ein kleines Team zwischen acht und zehn Personen sind.»

Eine im Team ist Sabrina Ettlin. Die 27-Jährige arbeitet als Malerin bei Schwarzenberger, im Winter ist sie zusätzlich in einem Pensum von 40 bis 60 Prozent in der Gastronomie tätig. Das Teilzeitangebot spielt ihr in die Hände: «Durch die Arbeit im Restaurant habe ich eine tolle berufliche Abwechslung und auch mal andere Leute um mich», sagt sie. Sie komme aus dem Malerberuf, habe vor fünf Jahren aber entschieden, noch etwas Anderes sehen zu wollen.

Nach einer Wintersaison in der Gastronomie wusste sie, dass sie beides machen möchte: Malen und Servieren. Nun ist sie zufrieden mit ihren zwei Teilzeitjobs. Zumindest dann, wenn sie beide ausüben kann. Durch den Lockdown wird sie im Restaurant derzeit nicht gebraucht. Das Vollzeitpersonal reiche aus, um das Take-away-Angebot zu bewältigen. «Ich vermisse es sehr, im Restaurant zu arbeiten», sagt sie.

Schwarzenberger braucht so weniger Temporäre

Schwarzenberger räumt auch den finanziellen Vorteil ein, den die Beschäftigung von Teilzeitarbeitenden bietet: «Klar,

Arbeitnehmer die weniger arbeiten, kosten auch weniger», sagt er. Tiefere Lohnkosten stünden bei dem Angebot aber nicht im Vordergrund. Er sehe einen Nutzen darin, weniger temporäre Arbeitskräfte zu beschäftigen: «So kennen die Kunden ihre Maler und die Maler ihre Kunden», sagt er. «Zudem schaffen beständige Mitarbeiter geschäftstreibend ein gutes Klima, weil man einander kennt, eingespielt ist, und weiss, was man hat.» Das solle aber auf keinen Fall heissen, dass temporäre Mitarbeiter per se weniger wertvoll oder gar unproduktiver seien, so Schwarzenberger.

Das Projekt wäre eigentlich im Spätjahr 2020 zu einem Ende gekommen. Wegen Corona wurde es aber um einige Monate verlängert. Schwarzenberger möchte aber auch nach Projektabschluss weitere Teilzeitarbeitende beschäftigen: «Es ist wirklich eine gute Sache. Gerade für Paare, die sich die Kinderbetreuung teilen wollen oder für jene, die einer zweiten Beschäftigung nachgehen möchten.» Wenn weiterhin Bedarf da sei, werde er also auch in Zukunft Teilzeitjobs vergeben.

Kristina Gysi